

dukte erlauben diese Fayencen noch die Datierung des gesamten Keramikbestands in den Beginn der Klosterzeit.

Und um auf die aus den Knochenfunden zu erschließenden Fleischspeisen der Erdinger Mönche zurückzukommen, so wurde vor allem Rindfleisch und Kalbfleisch verzehrt, seltener Schweine- und Schafffleisch, zumal von Spanferkeln und Lämmern. Wildbret in Form von Hirsch- und Hasenstücken ging natürlich auf Kollekten oder großzügige Spenden und nicht auf eigene Jagd zurück – die Kapuziner gehörten ja den Bettelorden an. Vom Geflügel waren

Hühner und Hühnchen, Gänse und Enten sowie der Truthahn offenbar willkommene Gaben; Fische zählten ohnehin zu den jährlichen kurfürstlichen Gratialien.

Übrigens fehlen unter den Fundmaterialien und Lebenszeugnissen aus dem Erdinger Kloster die sonst im realen Hausrat und in der allegorischen Stilleben-Malerei der Barockzeit so beliebten Trinkgläser völlig. Die Diskrepanz zu dem um die Mitte des 18. Jahrhunderts und im »tiefsten Bayern« bei Regensburg spielenden Roman »Der Kapuziner« von Georg Queri ist damit ziemlich deutlich.

R. A. Maier

## Keramik vom Domberg in Freising

Landkreis Freising, Oberbayern

Nachdem bei Bauarbeiten am ehemaligen Haus des Domkapitelsyndikus Scherben und Knochen zutage gekommen waren, führten wir eine Bergungsgrabung durch, wobei es gelang, neben dem Fundmaterial 40 Säcke mit Erde zum Ausschlämmen von Funden nach München zu bringen. Die Fundstelle, die der Bagger bereits im Westteil zerstört hatte, erwies sich als  $1,5 \times 1,5$  m große Abfallgrube mit einer mehr als 1 m mächtigen, scherbenführenden Schicht. Die Grube war mit Ziegeln ausgemauert. Im oberen Teil befanden sich zahlreiche Ziegelsteine jüngerer Baumaßnahmen. Die darunterliegenden humosen und teilweise kohlglichen Schichten waren mit Scherben, Glasresten und vor allem mit Knochen durchsetzt. In den untersten 20 cm nahm die Zahl der Knochen zu.

Das keramische Fundgut besteht fast ausschließlich aus reduzierend und oxidierend gebrannter Irdware (Abb. 140). Erstere tritt mengenmäßig stärker zurück. Einige Gefäße dieses »Schwarzgeschirrs« konnten wieder weitgehend zusammengesetzt werden.

Am häufigsten wurden Reste von Milchschüsseln (»Weidlinge«) beobachtet. Die bräunlichen Scherben weisen auf der Innenseite meist Glättmuster auf. Ihr Kragenrand ist entweder senkrecht oder schräg. Die mikroskopische Untersuchung ergab, daß man diese Schüsseln im Raum Freising hergestellt hat.

Daneben tritt ein tieferer Schüsseltyp mit leicht

gewölbter Wandung und Rillenverzierung auf. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich hierbei um eine ältere Form handelt.

Ein einheimisches Erzeugnis stellt auch ein kleiner Henkeltopf mit Kragenrand dar. Daneben kamen Bruchstücke von Henkeltöpfen, teilweise mit Glättmuster, zutage, die aus der Hafnerlandschaft Kröning östlich von Lands hut (Niederbayern) importiert wurden.

Oxidierend gebrannte Geschirrkeramik ist hauptsächlich mit Henkeltöpfen und Schüsseln einheimischer Provenienz und aus dem Kröning vertreten.

Für die Henkeltöpfe aus dem Freisinger Raum ist die rote bis bräunliche Farbe kennzeichnend. Nicht selten wurde der Scherben vor Aufbringen der grünen Innenglasur mit weißem Ton engobiert, was die Glasur satter und leuchtender wirken läßt.

Flache Henkeltöpfe mit und ohne Ausguß sind mehrfach belegt. Ein Topf mit Ausguß besitzt einen rechtwinkeligen Bandhenkel. Der Henkel eines anderen Topfs ist beidseitig durch Dellen verziert.

Hohe Henkeltöpfe stellen den Hauptanteil des Geschirrs. Ein relativ schlanker Topf, der unversehrt geborgen werden konnte, fällt durch seine ziegelroten Scherben mit gelblichweißer Deckschicht, einen auf der Unterseite abgerundeten Kragenrand und mehrere flache Drehrillen an der Schulter auf.

Bei manchen Töpfen ist der Bandhenkel in der



140 Freising, Domberg. Auswahl von Gefäßen.

Mitte abgeknickt. Drehrillen auf der Schulter sind häufig anzutreffen. Ein kleiner, etwa 9 cm hoher Henkeltopf zeigt eine graue Außenbeschichtung.

Besondere Beachtung verdient ein großer, hoher, konischer Doppelhenkeltopf mit beidseitig getupften Henkeln und Ausguß. Unter der grünen Innenglasur befindet sich eine weiße Engobe.

Fragmente von unglasierten Henkeltöpfen sowie der Boden und ein Teil der Wandung eines innen und außen grün glasierten Krugs sind ebenfalls bemerkenswert.

Sehr wahrscheinlich gehört auch eine große, schlanke, innen grün glasierte Kanne zur einheimischen Ware. Ihr hoher Rand ist mit fünf Wülsten versehen. Auf der Schulter befinden sich zahlreiche scharfe Drehrillen. Der Bandhenkel zeigt am oberen Ende vier Fingertupfen; am unteren Ende wurde er dagegen glatt verstrichen. Der Schwerpunkt liegt ungefähr in der Gefäßmitte. Die Bruchfläche des beigen bis gelblichgrauen Scherbens ist rauh und lässt eine feine Magerung sowie zahlreiche kleine Hohlräume erkennen. Auf der henkelabgewandten Seite fallen Rußspuren auf.

Neben dieser einheimischen Ware liegen zahlreiche kleinere und größere Henkeltöpfe aus

dem Kröning vor. Sie besitzen eine grüne, braune oder gelbe Innenglasur und nur selten eine Außenglasur. Kragen- und Krempräander sind charakteristisch. Der Schwerpunkt dieser Töpfe liegt im oberen Drittel, ihr Henkel ist verhältnismäßig klein. Rußspuren weisen die meisten Töpfe als Kochgefäß aus. Bemerkenswert ist ein mittelgroßer, unversehrter Henkeltopf mit dunkelgrüner Innenglasur. Insgesamt konnten wir 30 mehr oder minder vollständige Henkeltöpfe bergen, von denen 17 aus dem Kröning stammen. Daneben kamen noch zahlreiche Reste von weiteren Gefäßen zutage.

Der Vollständigkeit halber sei noch das Fragment eines flachen Henkeltopfs vom Typus »Krautdegl« sowie einer Bratreine aus dem Kröning erwähnt. Gleichfalls aus dem Kröning stammen die meisten grün oder braun glasierten Schüsselreste, darunter auch »Weidlinige«. Einige Schüsseln besitzen Ösen als Aufhängevorrichtung. Ein großes Schüsselfragment weist in der Mitte einen IHS-Stempel auf. Wieder andere Bruchstücke haben die für den Kröning so bezeichnende Rädchenverzierung. Unter den vorwiegend grün glasierten Gefäßen fällt eine gelb glasierte Schüssel mit braunen Flecken auf.

Malhornverzierte Ware ist außerordentlich selten. Die wenigen Bruchstücke kleiner Schüsseln bzw. Schälchen zeigen einen mehrfarbigen, linearen Dekor. Zwei Fragmente, die auf eine IHS-Schüssel schließen lassen, sind oberbayerischer Provenienz.

Auch Miniaturgefäße gehören zu den Seltenheiten. Wir fanden ein innen und außen braun glasiertes Krüglein, Fragmente mit grüner Innen- und brauner Außenglasur sowie Deckel von Ziergefäßen mit brauner Außenglasur.

Als Sonderform ist schließlich das Fragment einer innen grün glasierten Vogeltränke (einheimische Ware) zu nennen.

Ein kleiner, schräg gestellter Pfeifenkopf und zwei unverzierte Pfeifenstiele dürften importiert worden sein. Kleine Fragmente von weiß-blau verzierter Fayence stammen wohl aus Dießen a. Ammersee.

Unter der einheimischen Ware finden sich häufig doppelhenkelige Blumentöpfe mit grüner Außenglasur und Rillen bzw. Graten in Rand- und Bodennähe. Neben Kompositrändern kommen auch nach unten gelappte Ränder vor, wie sie an römischen Reibschalen zu beobachten sind. Der Gefäßboden ist meist mit mehreren Löchern versehen. Ein geflügelter Engelkopf diente als Applikation. Zu den Blumentöpfen gesellten sich dickwandige Blumenschalen mit nach außen gestelltem Fuß.

Die Ofenkeramik besteht aus Blatt- und Schüsselkacheln. Die meisten Blattkacheln sind glatt und unverziert. Figürliche Darstellungen kommen selten und nur fragmentarisch vor. Neben einfachen, 17 × 17 cm großen Medaillonkacheln sind grün, seltener gelb glasierte Kacheln mit hohem, nach innen steil abfallendem Rahmen vertreten. Einige haben auf den Schmalseiten jeweils einen »Traglappen«. Von den Schüsselkacheln liegen zwei vollständige Exemplare sowie zahlreiche Fragmente vor. Sie sind ebenfalls grün glasiert, der obere Rand ist gerade abgeschnitten, und ihre Innenseite zeigt Rußspuren. Zur Ofenkeramik gehören auch die Reste eines grün glasierten Wassergardes. An Baukeramik sind lediglich zwei kleine, außen dunkelgrün glasierte Dachziegel mit

parallelen bzw. gebogenen Seitenrändern zu erwähnen, die an ihrem oberen Ende ein Loch aufweisen.

Glas ist im Fundgut reichlich vertreten. Neben einfacher Ware kamen auch Fragmente kostbarer Stücke zutage. Nach Auskunft von Frau Dr. H. Marschner, München, sind bei ein paar Bruchstücken venezianische Einflüsse erkennbar. In den tieferen Fundsichten stießen wir auf zahlreiche Reste grüner Noppengläser (»Krautstrünke«).

Tierische Reste liegen in großer Menge vor. Herr Prof. Dr. K. Heißig bestimmte Knochen und Zähne von Rind, Schwein, Schaf, Hirsch, Reh und Hase. Geflügelknochen (Hühner, Fasan, Ente, Gans, Auerhahn, Taube, Singvögel) sind überaus häufig. Auch Reste von Fröschen und Karpfen konnten nachgewiesen werden. Es handelt sich hierbei um Küchenabfälle, die hinsichtlich der Ernährung sehr aufschlußreich sind. Nicht auf dem Speisestell dürften die Reste von Katzen, Ratten, Fischotter und Dachs gestanden haben. Nachzutragen sind noch Eierschalen und eine Austernschale.

An pflanzlichen Nahrungsresten kommen hauptsächlich Kirschkerne und Walnußschalen vor. Die Untersuchungen von Herrn Dr. J. Gregor sind allerdings noch nicht abgeschlossen.

Der reiche Fundkomplex vom Domberg vermittelt einen guten Eindruck vom Geschirrinviantar eines Haushalts einer sozial gehobenen Schicht. Es zeigt sich wieder einmal, daß Siedlungsgeräte sehr heterogen ist. Dabei fällt der hohe Anteil an Kröniger Geschirr auf, der die Ware aus dem Freisinger Raum mengenmäßig übertrifft. Obwohl einzelne Gefäße, wie beispielsweise einige reduzierend gebrannte Schüsseln und Medaillonkacheln ein etwas höheres Alter belegen könnten, lässt sich die Masse der Keramik in das 18. Jahrhundert datieren. In dieser Zeit nahm der Import von Kröniger Ware einen gewaltigen Aufschwung. Die Abfallgrube am Domkapitelsyndikushaus wurde erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts bzw. nach der Säkularisation mit Bauschutt verfüllt.

H. Hagn, E. Neumair und P. Veit